



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutschland, mein Vaterland

Schmid, Karl Friedrich

Stuttgart, 1928

Wanderndes und werdendes Land

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84385](#)

der Mensch, Tier und Scholle ein unzertrennbares, in sich gefestigtes Ganze bilden, umgeben von dem behütenden und doch wieder so feindlichen Meer in seiner ganzen Unendlichkeit.

Zweifellos sind sie eines der interessantesten und eigenartigsten Landschaftsbilder der Welt. Und der Gedanke, daß sie trotz alles Kampfes und Leides mit der Zeit dem unerbittlichen Element zum Opfer fallen werden, umkleidet sie mit einer eigentümlichen Wehmuth.

Im Reich der Düne

Wanderndes und werdendes Land

Stetig weht an den Nordseeküsten der Wind von Westen nach Osten, stetig wandern die Wellen denselben Weg. Was ihnen Hindernis bietet, wird mit wildem Ungezümm zerstört oder auch in langsamter Wühlarbeit untergraben und vernichtet. Sie haben sich den Weg durch die Kreidefelsen gebahnt, die ehemalig Britannien mit dem Festlande verbanden, sie nagen unaufhörlich an den Inseln und Ufern der friesischen Küste. Der Schlack und Schlamme, den die Flüsse ins Meer tragen oder den das zerstörte Land übrigläßt, wird von den Wellen in derselben Richtung fortgetrieben. An irgend einer günstigen Stelle häuft er sich an, festigt sich, eines Tages erscheint Neuland über dem Wasser, das sich dann wieder eines Tages mit Grün überzieht. Der Pflanzenwuchs festigt das vorhandene Land und gibt dem neuansiedelnden Halt. Meist nimmt auch der Mensch die Gelegenheit wahr, durch zweckmäßige Eindeichungen und Anpflanzungen dem Meer die Beute dauernd zu entreißen. Gar manche Insel entstand auf diese Weise, gar manches neue Küstenvorland. So wurde Trieschen in den fünfzig Jahren als winziges grünes Eiland von Fischern gesichtet, wuchs zusehends, zählte nach 20 Jahren bereits 50, nach 50 Jahren 100 ha Grünland, die eine gute Schafweide ergaben, aber bald wieder bedeutend abnahmen, da der Dünensand über sie wandert.

Ähnlich erging es mit der Westküste der Halbinsel Eiderstedt. Am Rande bauten sich Dünens auf, welche die Deiche ersetzten, dem Lande Schutz boten und es weiter ins Meer hinausbauten. Aber als sie höher wurden, wehte der Wind ihre Kämme ab und streute sie ins Kulturland. Die Düne wanderte. Wie eine unter der Zeitslupe gesehene Lawine schreitet sie langsam weiter, unter sich begrabend, was nicht aus dem Wege geräumt wird. Verschiedene Male schon mußte das Kirchlein von Ording abgebrochen und weiter ins Land geschoben werden, immer wieder wurde es von dem Ungeheuer eingeholt. Auch auf Sylt liegen verschiedene alte Orte unterm Sand vergraben, und man behauptet, die Dünens hätten schon mehr Landopfer gefordert als die See. Alle Dünenseln, alles Düneland ist in steter Wanderung von Westen nach Osten begriffen. Wo die Dünens liegen, schaffen sie durch ihre wechselnden Formen, durch ihre Steilabfälle und sanften Rücken, durch ihre weiße und gelbe, im Sonnen- oder Mondlicht unheimlich verstärkte Farbe, durch ihre Einsamkeit und Öde eine ganz seltene Landschaft, die an Größe und Schauerlichkeit ihresgleichen sucht.